Nr. 78 • April 2018
Erscheint vierteljährlich

AZB
6436 Muotathal

Muotathaler Zirk

Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Brennpunkt

Erreicht der Hausärztemangel das Muotatal?

■ *Was passiert nach der Pensionierung von Doktor Otmar Enz?*

Viele, vor allem ältere Leute, sind verunsichert und fragen in der Praxis nach, wie es nach der Pensionierung von Otmar Enz weitergehen wird. In den Medien ist von Hausärztemangel die Rede. Wie stehen die Chancen im Muotatal, dass für Doktor Enz eine Nachfolge gefunden wird? Wir haben bei unseren Hausärzten nachgefragt.

Brigitte Imhof und Manuela Hediger

Otmar Enz eröffnete vor rund 30 Jahren seine Hausarztpraxis im Tal. Seit 19 Jahren führt er zusammen mit Matthias Gauger die Gemeinschaftspraxis. Sie betreuen schätzungsweise 3000 Patienten aus den Gemeinden Muotathal, Illgau und Stoos. In näherer Zukunft stehen allerdings Veränderungen an. Dieses Jahr hat Doktor Enz das Pensionsalter erreicht. Ein Nachfolger fehlt aber bisher.

In den Fussstapfen von Doktor Gwerder

Aufgewachsen ist Otmar Enz in Ibach als Sohn einer Bäckersfamilie. Schon bei Studienbeginn wusste er, dass er Allgemeinmediziner werden wollte. 1988 kam Otmar Enz nach Abschluss seiner Ausbildung ins Muotathal, wo er vorerst zwei Jahre lang gleichzeitig mit Hermann Gwerder praktizierte. Nach dessen Pensionierung über-

Die Hausärzte im Muotathal: Doktor Matthias Gauger (links) und Doktor Othmar Enz, der dieses Jahr seinen 65. Geburtstag feierte. Foto: Brigitte Imhof

nahm er die Stelle als Dorfarzt. Die ersten fünf Jahre befand sich die Praxis in seinem jetzigen Wohnhaus an der Gängstrasse. 1993 verlegte er sie in die Wilstrasse.

Gemeinschaftspraxis geplant

Die Räumlichkeiten waren von Anfang an als Gemeinschaftspraxis gedacht. Mit Matthias Gauger aus Belsen, Baden-Württemberg, fand Otmar Enz 1999 einen kompetenten Berufskollegen. Während seiner Zeit als Assistenzarzt im Spital Schwyz wurde Matthias Gauger auf die offene Stelle in Muotathal aufmerksam. Da seine Frau Priska Muotathalerin ist und er selber aus einer ländlichen Gegend stammt, konnte er sich eine Tätigkeit im Tal gut vorstellen. Zudem reizte ihn die Vielseitigkeit der Aufgaben.

Arztberuf im Wandel

Seit Beginn ihrer beruflichen Tätigkeit haben Doktor Enz und Gauger viele Änderungen und Neuerungen miterlebt. Ein Arzt war früher rund um die Uhr sieben Tage in der Woche für seine Patienten erreichbar. Nach wie vor kann man die Arbeit nicht mit einer Anstellung vergleichen, bei welcher die Arbeitszeiten verbindlich sind und der Feierabend garantiert ist. Die Hausärzte versuchen, im Notfall auch ausserhalb der Praxiszeiten für ihre Patienten da zu sein. Sie sind aber froh, dass zusätzlich ein gut etabliertes hausärztliches Notfalldienstsystem existiert. In dieses sind auch sie eingebunden. Ausserhalb der Praxisöffnungszeiten ist ein Arzt in der hausärztlichen Notfallpraxis im Spital Schwyz im Einsatz. Im Hintergrund ist ein weiterer Arzt für Hausbesuche erreichbar. In den letzten Jahren stark zugenommen hat der administrative Teil. Fast ein Drittel der Arbeitszeit muss mittlerweile dafür aufgewendet werden.
Heute gibt es viel mehr Spezialärzte als früher, was mitunter auch ein Grund für den Mangel an Hausärzten ist. Wenn dagegen nichts unternommen wird, kann es durchaus sein, dass in ferner Zukunft in kleineren Ortschaften gut ausgebildetes medizinisches Personal für die Versorgung zuständig sein wird. Ein Arzt würde dann nur noch zwei bis drei Tage pro Woche anwesend sein. Das halten die Herren Enz und Gauger für das Muotatal in den nächsten acht bis zehn Jahren aber nicht für sehr wahrscheinlich.

Die Suche ist in vollem Gange

Die beiden Ärzte haben ihre Fühler bereits seit drei bis vier Jahren ausgestreckt und die Information unter Kolleginnen und Kollegen gestreut. Ebenfalls schilderten sie ihre Situation den leitenden Ärzten im Spital Schwyz. Auch auf ihrer Webseite (www.arztpraxis-muotathal.ch) suchen sie nach einem Praxisnachfolger.

Für Matthias Gauger ist es unbegreiflich, dass es so schwierig ist, eine ärztliche Kraft für die Praxis zu gewinnen. Aus seiner Sicht bietet die Tätigkeit im Tal alles, was es zu wünschen gibt: Ein abwechslungsreiches, herausforderndes Betätigungsfeld, liebenswürdige, kooperative, unkomplizierte Patienten, viel Entscheidungsfreiraum, Vertretungsmöglichkeiten durch einen Praxispartner, langfristige, vertrauensvolle Arzt-Patienten-Beziehungen, Eingebundenheit, eine bestens etablierte Praxis mit aufgestelltem, eingespieltem Team, grosszügige Räumlichkeiten, moderne Ausstattung, akzeptable Dienstbelastung und obendrein die fantastische Landschaft mit so vielen Freizeitmöglichkeiten.

Interesse aus Freiburg im Breisgau

Eigentlich glaubten Otmar Enz und Matthias Gauger, mit Doktor Schierl die Nachfolge geregelt zu haben. Nach zwei Jahren ist dieser aber aus familiären Gründen zurück nach Deutschland gezogen. Jetzt sind die beiden wieder auf der Suche. Sie haben dafür eine Agentur eingeschaltet, welche sich auf die Nachfolgesuche für Praxisärzte in der Zentralschweiz spezialisiert hat.

Im Juni kommt nun für drei Wochen eine Ferienvertretung für Otmar Enz. Dieser Arzt hat bisher als Allgemeinpraktiker auf dem Land gearbeitet. Er bekundet Interesse, in die Gemeinschaftspraxis einzusteigen und Doktor Enz ist «ordli zuversichtlich», dass es klappen könnte.

Rückblick auf die ärztliche Versorgung im Muotathal

Im Muotatal selber wohnte kein Arzt und der nächste war zwölf Kilometer weit weg in Schwyz. Deshalb befasste sich der Pfarrer mit Arzneikunde, um Kranken in der Not helfen zu können. Pfarrer Doktor Anton Schmid (1881 bis 1923 im Muotatal) versah oft die Stelle eines Arztes. In seine Fussstapfen trat Lehrer Mazenauer. Er wurde oftmals zu den entlegensten Heimwesen gerufen, um älteren Männern das «Wasser» zu ziehen (einen Blasenkatheter zu legen). Auf sein Betreiben hin wurde 1940 der Samariterverein gegründet. Von 1940 bis 1956 führte Schwester Rüdisühli, vom Kloster Ingenbohl, eine Art Spitex. Sie war ausgebildete Krankenschwester. Ab etwa 1942 kam einmal pro Woche Doktor Koller aus Schwyz. Er hielt Arztvisite im Gemeinderatszimmer im alten Schulhaus. Dieses diente als Sprechzimmer. Im Übrigen machten die Ärzte Koller und Henggeler im Tal auch Hausbesuche. 1964 eröffnete Doktor Hermann Gwerder seine Praxis.

Zusammengetragen von Walter Gwerder

Die ärztliche Versorgung in Illgau in früheren Zeiten

Die ärztliche Versorgung in Illgau war vergleichbar mit derjenigen in Muotathal. Im Notfall musste man nach Schwyz. Dies gestaltete sich recht schwierig, da noch keine Seilbahn vorhanden war. Das hiess also: Zu Fuss über den Fluhweg ins Ried hinunter. Nachdem der Illgauer Camionneur ein Auto besass, konnten Kranke nach Schwyz gefahren werden. Aber nur schon die Organisation für den Transport war umständlich. Telefone gab es nur vereinzelt.

Ärzte machten Hausbesuche auf Skiern

Die Schwyzer Ärzte Henggeler, Koller und Schindler machten auch Hausbesuche, zur Winterszeit hin und wieder auch auf Skiern. Sogar operiert wurde einmal notfallmässig in einer Stube (siehe nachstehender Eintrag aus der Illgauerchronik). Der Bau der Luftseilbahn Illgau-Ried anfangs der 1950er-Jahre vereinfachte den Zugang zu den Arztpraxen. Eine deutliche Verbesserung brachte dann die Eröffnung der Arztpraxis von Doktor Gwerder im Tal.

1947, 22. Dezember: Medizinische Operation auf dem Stubentisch

Morgens in aller Früh wird Doktor Richard Schindler-Siegwart, Schwyz, in einem dringenden Fall nach Illgau gerufen. Nur unter grossen Schwierigkeiten bahnt er sich mit dem Auto einen Weg durch die stark zugeschneite Muotathalerstrasse bis zum Fluhhof. Unter heftigem Schneegestöber und beständiger Lawinengefahr erreicht er auf Skiern das Dörflein und kann noch rechtzeitig ärztliche Hilfe leisten. Erst hier vernimmt er, dass in der Mütschenen ein 13-jähriges Mädchen an akuter Blinddarmentzündung darniederliege. Ein Transport steht ausser Diskussion, der Fall ist absolut dringend. Doktor Schindler nimmt mit denkbar primitiven Mitteln die Operation auf dem Stubentisch vor und rettet das Leben des Kindes. (Bri, 117)

Zusammengetragen von Konrad Bürgler

Rachel Divà alias Rahel Bächtold

■ *Eine aufstrebende Muotathalerin in der Schweizer Musikszene*

Schon von der Sängerin «Rachel Divà» gehört? Hinter diesem Künstlernamen steckt die 27-jährige Muotathalerin Rahel Bächtold, Tochter von Hans Peter und Margrith Bächtold. Koni Schelbert

Rachel Divà hat ihren Traum als Profimusikerin verwirklichen können. Foto: Rachel Divà

Rachel, wie sie sich inzwischen nennt, hat zwei Schwestern, Julie und Nadja. Die vielversprechende Musikerin ist in Muotathal aufgewachsen und absolvierte nach der obligatorischen Schulzeit eine KV-Lehre. Zwischenzeitlich lebte sie in Schwyz, Ibach und Gersau. Seit anfangs 2018 ist sie wieder in Muotathal zu Hause. Musik ist die grosse Leidenschaft von Rachel. Die Muotathalerin konnte mit viel Wille und Fleiss ihr Hobby zum Beruf machen.

«Lady Gaga ist eine tolle und ausgeflippte Künstlerin und hat mit dieser Strategie Erfolg. Das ist auch meine Inspiration und brachte mich auf den Namen Divà. Gaga ist ein Name, der sich jeder merken kann. So einen wollte ich auch. Wichtig ist, was ich daraus mache. Denn ich möchte mit meiner Musik überzeugen», sagt Rachel. Das «à» in ihrem Namen erklärt sie so: «Dies bedeutet, dass ich eine etwas andere Diva bin. Ich bin ein ganz normaler Mensch, vielleicht ab und zu etwas ausgefallen. Ich kann aber garantieren, dass das einzig überhebliche der Name «Divà» ist.»

2014 Gewinn des Kleinen Prix Walo

Rachel begann schon als kleines Mädchen zu singen. Mit acht Jahren komponierte sie ihren ersten Song. Die Vollblutmusikerin nahm Piano- und Gesangsunterricht. Sie übte die richtige Atemtechnik, wie man an einen bestimmten Ton herankommt und auch die korrekte Aussprache. Die junge Frau präsentiert sich heute als Sängerin sowie Pianistin und hatte schon etliche Auftritte an Firmenanlässen, Hochzeiten oder auf Open Air-Bühnen.

Rachel gewann 2014 den «Kleinen Prix Walo» in der Kategorie Gesang. Rückblickend bedeutet dieser Erfolg für sie sehr viel. Er hatte eine positive Auswirkung auf ihre Karriere.

2015 veröffentlichte Rachel mit «This message from my heart» ihre erste, 2016 mit «Colors of my Life» bereits die zweite CD. Auf das Feedback zu den beiden Tonträgern angesprochen, meint die gelernte Kauffrau: «Ich erhielt gute Kritiken und einzelne Lieder wurden auch in etlichen Radiostationen gespielt.» Rachel schloss vor der Veröffentlichung der zweiten CD einen Vertrag mit K-tel, einer international tätigen Platten- und CD-Firma, ab. Künftig möchte sie ihre Lieder aber in digitaler Form ins Internet stellen. Seit letztem Oktober sind 26 neue Songs hinzugekommen – insgesamt entstanden seit ihrer ersten Komposition wohl etwa 150 Lieder. Rachel hat zudem auch einige Musikvideos veröffentlicht.

Traum als Profimusikerin verwirklicht

«Letztes Jahr konnte ich mehr oder weniger von der Musik leben, und dieses Jahr arbeite ich im Stundenlohn in einem Büro», erläutert Rachel. Aber ansonsten hat sie ihren Traum als Profimusikerin verwirklichen können. Rund um ihre Musik fällt aber auch Administrationsarbeit an, welche sie selber erledigt. Dabei kommt der Musikerin ihre kaufmännische Ausbildung zugute. Sie schätzt, dass sie 80 Prozent ihres Musikerinnen-Daseins für Büroarbeiten aufwendet. Zu den restlichen 20 Prozent gehören nebst den Auftritten das Proben oder Schreiben und Ausarbeiten von Songs.

Ihre Auftritte führten sie bisher an verschiedene Orte in der ganzen Schweiz und auch schon nach Deutschland. Dabei tritt sie solo, im Duo oder mit Band auf. Wenn sie solo unterwegs ist, begleitet sie sich meist selber am Piano, manchmal auch an der Gitarre. Mit dem Gersauer Schlagzeuger Mario Märchy spielt Rachel etliche Auftritte als Duo. Weiter hat sie eine eigene Band. Anfangs letzten Jahres setzte sie sich das ehrgeizige Ziel von 100 Konzerten, was sie just am Stephanstag erreichte. Für 2018 hat sie die Messlatte nochmals höher gelegt und möchte 150 Konzerte spielen. Dabei wird sie auch für einen Monat in Arosa oder eine Woche auf der Ferieninsel Mallorca gebucht.

Bisherige Karrierehöhepunkte und Zukunftspläne

Nebst dem Gewinn des Kleinen Prix Walo zählt Rachel auch den grandiosen Auftritt beim Donnschtig-Jass in Muotathal zu ihren bisherigen Karrierehöhepunkten. Letztes Jahr hatte sie zudem mit dem bekannten Countrymusiker George Hug ein gemeinsames Projekt, eine Weihnachts-Show.

Rachel spricht von Träumen und Visionen, welche teilweise bereits in Erfüllung gingen. So zum Beispiel die Konzertwoche auf Mallorca oder demnächst eine Filmrolle als Sängerin. «Ein Traum wäre ein Musical mit Kindern. Zudem würde ich gerne weitere Projekte wie mit George Hug realisieren», ergänzt Rachel. Ihr ist sehr wohl bewusst, dass das Musikgeschäft ein hartes Business ist. Die umtriebige Frau ist aber überzeugt, dass sie mit viel Engagement weiterkommt und dabei ihren Bekanntheitsgrad erweitern kann. Sie spricht von grossen Bühnen, auf welchen sie ihre Leidenschaft ausleben möchte. Man glaubt ihr aufs Wort, dass sich dereinst auch dieser Traum in Realität umsetzen wird.

Fischen an der Muota

Was ich als begeisterter Fischer alles an Überraschungen erlebt habe. Otto Hediger

Als Sportfischer verbrachte ich viel Zeit an der Muota und deren Zuflüssen. Nicht nur das Fangen von Fischen, sondern auch das Betrachten der Verschiedenheit und steten Veränderungen der Natur interessierten mich. Besonders nach einem Hochwasser veränderte sich der Wasserlauf immer wieder.

Fischen ist beliebt: Ein Mann angelt an der Muota unterhalb des Schwandbodens im Bisisthal.

Ein grosser Fang

Als Schulknaben entdeckten mein Bruder und ich nach einem Hochwasser beim ehemaligen Zeigerstand an der Zinglenstrasse, dass es in einer «Gunte» als Folge der Überschwemmung noch Fische hatte. Neun Forellen konnten wir dort rausziehen. Und auf den Riffen ob der grossen Mauer an der Strasse ins Bisisthal konnten wir sogar einmal eine 50 cm lange Forelle fangen.

Von Ringelnattern und anderen Uferbewohnern

Dass es an einigen Stellen der Muota auch Schlangen hatte, war uns bekannt. Dass es aber vom Selgis bis zur Kirchenbrücke derart viele hat, überraschte mich doch, als ich mit dem Fischen anfing. Ringelnattern gehören nicht zu den Giftschlangen, lieben aber die Nähe zum Wasser, sind gute Schwimmer und haben Fische zum Fressen gern. Das erlebte ich nach dem Bau der Fischteiche am Riedterbächli. In deren Nähe kommen seither immer Ringelnattern vor. Eine Mäuseart mit oben schwarzem und unten weissem Fell hat sich dort auch angesiedelt. Sie ist ebenfalls eine gute Schwimmerin und machen Jagd auf kleine Fische. Weitere Gäste an den Teichen sind Fischreiher und die bunten Eisvögel.

Fischen in der Schlattlischlucht

In der Schlucht zwischen Schlattli und Wernisberg fischte ich ebenfalls einige Male. Der Zugang ist an mehreren Stellen möglich. Fische hatte es immer, auch wenn von der Muota her kein Zulauf war. Problematisch war allerdings, dass die Fische in dem klaren Wasser den Fischer eher sahen als er die Fische. Sie verschwanden dann unter den grossen Felsblöcken, und man musste Geduld haben und ruhig sein, damit sie wieder hervorkamen.

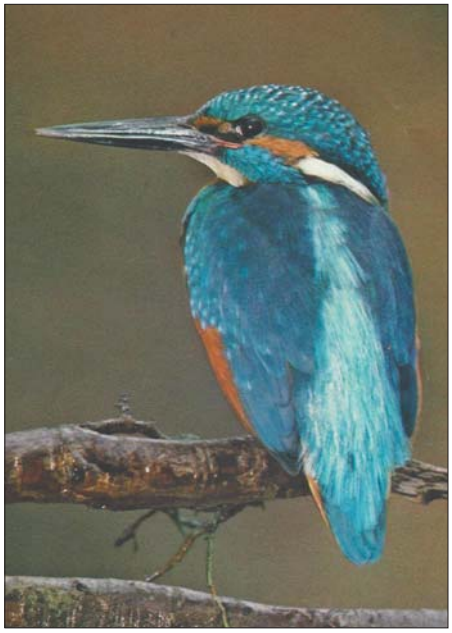
Beim Kraftwerk Wernisberg kann man über einen steilen Pfad und ein abfallendes Felsband den grossen Kolk (Strudelloch) unter dem mehrere Meter hohen Wasserfall erreichen. Auf einer Kiesbank stehend, sah ich auf der anderen Seite den Felsen entlang eine Fischerrute liegen. An einer Reserveschnur, welche ich immer bei mir hatte, band ich einen Stein. Nach mehrmaligen Versuchen gelang es mir, diesen zwischen Fels und Rute zu werfen. Langsam zog ich die Rute zu mir rüber und staunte: Da hatte sich eine grosse Forelle am Köder festgebissen. Wie aber kam diese Rute ins Wasser? Wo war der Fischer? War er ins Wasser gefallen? Einmal fand ich beim Kanal der Zementfabrik eine komplette Wurfrute mit Rolle, aber kein Fischer weit und breit.

Auftakt der Fischfangsaison mit der Schneefräse

Der erste Tag der Fischfangsaison ist für Sportfischer ein Feiertag. An einem solchen leisteten ein Kollege und ich uns etwas Besonderes. Es lag noch sehr viel Schnee im Tal. Beim Seeli im Bisisthal war es wegen der hohen Schneemassen entlang der Strasse und des Sees nicht möglich, zu fischen. Das EBS hatte aber von der Strasse her zu ihrer Stauanlange eine Fahrbahn ausgefräst. Diese benützten wir, um mit einer kleinen Schneefräse einen Graben von der Strasse zum See zu machen. So konnten wir zwei unbeachtet alleine fischen. Jeder hatte innert kurzer Zeit die erlaubten zehn Forellen in der Tause.

Ein Forellenfiasko

Die kleinen Staubecken an der Muota werden jeweils von der kantonalen Fischereiverwaltung mit fangmässigen Fischen besetzt. Einmal wurde dies jedoch zu einem Fiasko für die Fische. Die ohnehin gestressten Forellen wurden aus den Transportkästen kübelweise in das viel kältere Seewasser geleert. Die Forellen versuchten, diesem zu entfliehen und sprangen die Ufersteine hinauf. Dort konnten wir später die verendeten Fische einsammeln. Wo waren da die Fachleute der Fischereiverwaltung?



An der Muota die bunten Eisvögel anzutreffen, war immer eine freudige Überraschung.

Fotos: Walter Gwerder

Ein Muotathaler ist «höchster» Interlakner

■ *Vom Luusbuäb zum Politiker und Geschäftsmann*

Christoph Betschart ist dieses Jahr Präsident des Grossen Gemeinderats und damit «höchster» Interlakner. Der Muotathaler erzählt, wie er die Sek fast nicht geschafft hätte und im Bürgeli «geträmpälät» hat.

Laura Inderbitzin

Hier ist er aufgewachsen: Christoph Betschart auf der Terrasse seines Elternhauses. Foto: Laura Inderbitzin

Den Muotathaler Dialekt hat Christoph Betschart (ds Lunzä Sebuls) fast gänzlich verloren. Schon seit über 20 Jahren lebt er in Interlaken, Bern. Trotzdem bleibt Muotathal seine Heimat. Dieses Jahr in Interlaken ist allerdings ein spezielles für ihn: Der 43-Jährige wurde zum Präsidenten des Grossen Gemeinderats gewählt. Damit ist er Vorsitzender des Gemeindeparlaments (Legislative) und «höchster» Interlakner. In Muotathal existiert diese Form von Parlament nicht, es ist das Äquivalent zur Gemeindeversammlung.

«Es ist eine Ehre für mich, dieses Amt auszuüben», sagt Betschart. Er relativiert aber auch: «In erster Linie ist es ein repräsentatives Amt und als Vorsitzender muss ich neutral bleiben.» Trotzdem verfolgt er seine politischen Ziele weiter. Seit 2001 ist er Mitglied der FDP und hat sich «emporgearbeitet», wie er sagt. Schon neun Jahre sitzt er im Grossen Gemeinderat. Sein primäres Ziel liegt für ihn auf der Hand. «Momentan ist Interlaken in Sachen Tourismus eine starke Marke. Aber wir müssen uns stetig weiterentwickeln.» Man dürfe auf keinen Fall die internationale Wettbewerbsfähigkeit verlieren.

«Ich bleibe ein Landei»

Der globale Touch von Interlaken ist einer der zwei Gründe, warum es Betschart dort so gut gefällt: «Die Gemeinde ist einerseits international, andererseits aber auch noch ländlich. Innerhalb von wenigen Minuten ist man in der Natur. Ich bin und bleibe ein Landei – in eine Grossstadt hätte ich nicht ziehen können.»

Dass Interlaken diese beiden Dinge kombiniert, war 1995 aber nicht der primäre Grund, weshalb es ihn dorthin gezogen hat. Für Betschart war nach der Elektroniker-Lehre klar, dass er etwas Neues kennenlernen und die Welt entdecken wollte. In Schwyz war es aber schwierig, ein Unternehmen zu finden, das diesen Ansprüchen entsprach. Deshalb hat er eine Stelle bei der RUAG Aviation in Interlaken angenommen.

Dank dieser Entscheidung ist er in der Welt herumgekommen. Besonders in den USA und in Europa war er viel unterwegs. Überraschend ist: Er spricht «nur» Englisch und keine andere Fremdsprache. «Ich war nie ein Sprachtalent. Meine Französischnoten bei Lehrer Schrackmann haben mich beinahe aus der Sek geworfen. Da hatte ich wirklich Mühe», erzählt er. Beim Gedanken daran kommt Betschart noch eine andere Geschichte in den Sinn: «Schrackmann war sehr interessiert an der lateinischen Sprache. Und ich weiss noch, als er damals ‹Interlaken› an die Wandtafel geschrieben und uns die Herkunft des Wortes erklärt hat. Da habe ich zum ersten Mal etwas von meinem heutigen Wohnort gehört.»

Der Dritte mit Internet im Tal

Nach der Frage, was er denn in Interlaken vermisse, muss Betschart überlegen. «Hölllochchräpfli», sagt er als Erstes und lacht. «Nein, natürlich fehlt die Familie, und ‹d Chuchi vom Mami› bleibt ungeschlagen.» Er kommt immer gerne zurück ins Muotatal. «Hier habe ich auch eines meiner grössten Hobbys gelernt: Das Skifahren.» Am Damm und im Bürgeli habe er oft «trämpälät». Und als seine Eltern ihm kein Geld für den Skilift beim «Hirschen» gegeben haben, sei er «anbügeln» gegangen und habe sich die Tageskarten eben selbst verdient. Selbst verdient hat er sich auch seinen ersten Computer – mit 13 Jahren im Jahr 1988. «Ich erinnere mich noch genau an die Preise, weil ich so lange dafür gespart habe», schmunzelt er. 298 Franken hat der Commodore 64 gekostet, und das Tonband (als Speichergerät) dazu nochmals 49.90 Franken. Und 1993 war er vermutlich der Dritte in ganz Muotathal, der Internetzugang hatte.

«Er war ein Luusbuäb»

Der junge Christoph Betschart interessierte sich für Technik und experimentierte viel herum – zum Leidwesen seiner Eltern. Als er in seinem Zimmer Wasserstoff herstellen wollte, musste man Angst haben, dass er das ganze Haus in die Luft jagt. «Er war schon ein bisschen ein Luusbuäb», meint seine Mutter Bernadette Betschart lachend. So habe er auch einmal einen nagelneuen Radio auseinandergenommen, weil er «wissen wollte, wie er innen aussieht» – und konnte ihn danach prompt nicht mehr zusammenbauen.

Aus dem Luusbuäb ist heute ein Geschäftsmann und Politiker geworden: In den 16 Jahren bei der RUAG hat er sich weitergebildet, studierte Elektroingenieur und machte einen EMBA-Abschluss (Excecutive Master of Business Administration – Betriebswirtschaft). Nach einem siebenjährigen Abstecher in die Energieversorgungsbranche ist er nun wieder zurück bei der RUAG Aviation – als Departement Manager Engineering. Dort leitet er mehrere Teams, die für die Schweizer Luftwaffe Projekte abwickeln und die Instandhaltung der Flotte sicherstellen.

Rückblick in die 1930er-Jahre: Illgau feiert das Fronleichnamsfest

■ *«Üsä Herrgott's Tag»*

Das Wort Fronleichnam leitet sich aus den mittelhochdeutschen Wörtern «vrôn» (was den Herrn betrifft) und «lîcham» (der Leib) ab. Es ist also das Hochfest des Leibes und Blutes Christi. Gefeiert wird damit die leibliche Gegenwart Jesu Christi im Sakrament der Eucharistie.

Konrad Bürgler

Schon seit Jahrhunderten ist es üblich, nach dem Fronleichnamsgottesdienst, der jedes Jahr zehn Tage nach Pfingsten gefeiert wird, eine Flurprozession abzuhalten. Dafür wurden früher vier Altäre im Freien hergerichtet und geschmückt. Die prächtigen Altäre verwandelten sich zum Teil in ein wahres Blütenmeer. Die Feierlichkeiten wurden musikalisch und gesanglich durch die Feldmusik und den Kirchenchor umrahmt.

Der Schellenbub führte die Prozession an. Seine Aufgabe bestand darin, mit der Glocke zu läuten während die Prozession in Bewegung war. So machte er auf das Kommen unseres Jesus Christus in Brotgestalt aufmerksam. Es folgten die Kirchenfahne und das Kreuz. Anschliessend war das Kirchenvolk an der Reihe: Zuerst die Schulkinder und die Lehrschwestern, dann die ledigen Männer, danach die verheirateten Männer. Nun reihte sich die Feldmusik ein in den Umzug. Es folgte ein Laternenträger.

Vier Träger des «Himmels»

Als Nächstes waren die Ministranten und die Baldachinträger an der Reihe. Die vier Träger des «Himmels», wie man den Baldachin im Volksmund auch nennt, waren von Amtes wegen bestimmt. Es war ein Ehrenamt, ihn zu tragen. Unter dem «Himmel» ging der Priester. Er trug die Monstranz, in der das Allerheiligste ausgesetzt war. Nun war wieder ein Laternenträger an der Reihe. Weiter folgte der Kirchenchor und daran anschliessend die Jungfrauen, gleich welchen Alters. Sie hatten zum Zeichen ihrer Jungfräulichkeit ein weisses Kränzchen auf dem Kopf. Einige Jungfrauen trugen die Statue der Gottesmutter Maria im Festzug mit. Den Abschluss machten die verheirateten Frauen und deren Kleinkinder.

Der ganze Prozessionsweg war reich geschmückt mit Blumen und grünen Ästen. An einigen Orten waren Statuen oder Bilder von Jesus und Heiligen aufgestellt. All dies bezeugte die tiefe Ehrfurcht und den Glauben an unseren Erlöser und Heiland.

Besinnliches Stück von der Feldmusik

Bei jedem Altar machte die Prozession Halt. Das Evangelium – eines der vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes – wurde verlesen. Nachdem

Viele kirchliche und politische Behördenmitglieder der Einheitsgemeinde hatten eine ehrenamtliche Funktion bei der Fronleichnamsprozession. Sie waren hierarchisch gegliedert.

Die Baldachinträger («Himmelträger»):

Der Kirchenvogt:	vorne rechts
Der Gemeindepräsident:	vorne links
Der Armenpflegepräsident:	hinten rechts
Der Fürsorgepräsident:	hinten links

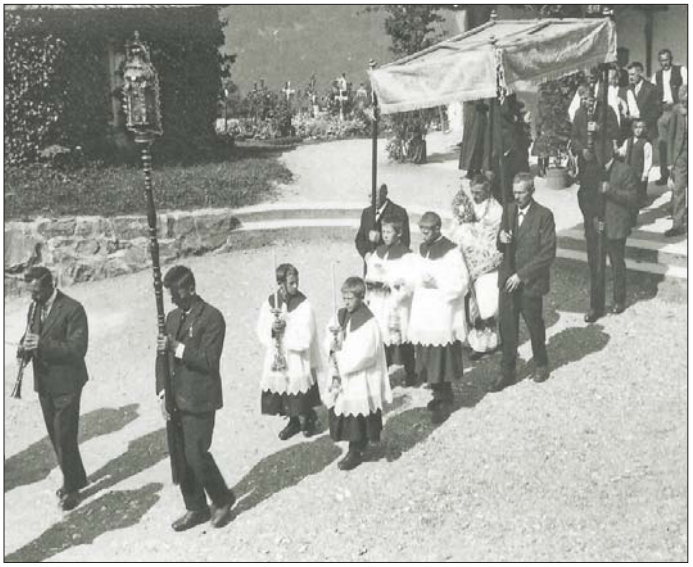
Die Laternenträger:

Der Rosenkranzvogt:	vor dem Himmel
Der Seelenstiftsvogt:	nach dem Himmel

Für diesen Festtag wurde die Kirche innen und aussen reichlich geschmückt. (Die abgebildete Kirche musste 1958 der heutigen Kirche Platz machen.)

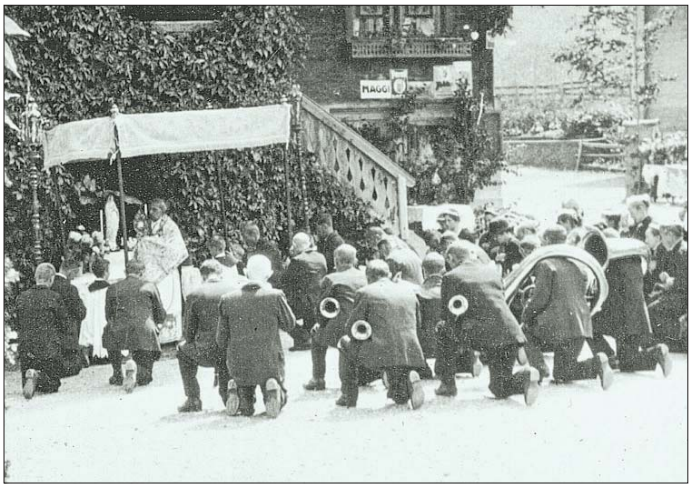
die Feldmusik ein Stück gespielt oder der Kirchenchor ein Lied gesungen hatte, erteilte der Priester den Segen. Dann ging es weiter zum nächsten Altar.

Der Prozessionsweg führte nach dem Kirchenauszug zuerst zum Schulhaus. Dort befand sich der erste Altar. Danach ging es ein paar Schritte weiter zum Pfarrhofeingang. Der dritte Altar war beim Beinhaus hergerichtet. Der Weg führte weiter um die Kirche herum zum vierten Altar beim Sigristenhaus. Alsdann ging es ein weiteres Mal rund um die Kirche, ehe man wieder in die Kirche ging und dort nochmals den Segen empfangen konnte. Die Fronleichnamsfeierlichkeiten dauerten oftmals etwa zwei Stunden. Heutzutage ist nur noch ein Altar im Freien hergerichtet. Dieser befindet sich beim festlich geschmückten Strassenkreuz beim Brüggli. Die Hierarchie hat sich etwas gegenüber früher geändert. Fronleichnam ist aber in unserer Kirchgemeinde ein hoher Feiertag geblieben.



Das Kirchenvolk macht sich auf den Prozessionsweg zum ersten Altar.

Nachdem beim Altar das Evangelium verkündet ist, spielt die Feldmusik ein besinnliches Stück, ehe der Segen erteilt wird.



Während der Priester den eucharistischen Segen erteilt, knien die Prozessionsteilnehmer in Andacht und Ehrfurcht nieder.

Die ledigen Frauen tragen als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit ein weisses Kränzchen auf dem Kopf.

Die Prozession führt zweimal um die Kirche herum.

Die Prozession geht zu Ende. In der Kirche wird der Schlusssegen erteilt.

Fotos im Besitz von Konrad Bürgler

«Ds Hofers Rosi»

■ *Eine Mutter mit rekordverdächtiger Nachkommenschaft*

Hans Gwerder 1914–2007 (Pfandweibels)

Das Bild (rechts) ist insofern interessant, weil hier in der Mitte die schmucke Serviertochter der Wirtschaft zum Wilhelm Tell, Bödeli, zu sehen ist. Sie wurde später die Mutter der letzten Grossfamilie in Muotathal. Es handelt sich um Rosa Imhof, geboren 1912, «ds Hofers Märtels», aufgewachsen auf dem Bödeli. Ihr Vater war viele Jahre lang Rinderhirte auf Sahli und Glattalp. Rosa war das älteste Kind von Martin. Sie musste schon in jungen Jahren die Mutter vertreten, welche früh verstorben war. So lernte Rosa das Älplerleben in frühester Jugend kennen und war nicht zimperlich.

Als Serviertochter war sie umschwärmt, so auch von den beiden abgebildeten flotten und kecken jungen Burschen. 1933 heiratete sie einen Bauernsohn, der, zum Erstaunen, ja teilweise sogar zum Entsetzen einiger Bekannter, mit ihr in die hoch- und abgelegene Klosterweid ob Kreuz zog. Dort hatte bisher noch keine Familie den ganzen Winter über gewohnt.

Rosa Imhof in jungen Jahren, zusammen mit den beiden Begleitern Leo Schelbert (ds Tönis Leo, links) und Hermann Gwerder (ds Pfandweibels) vor dem alten Restaurant Tell auf dem Bödeli.

Fotos: zVg von Hans Gwerder

Insgesamt neunzehn Kinder

Damals stand auf der Klosterweid eigentlich eher eine Alphütte als ein Wohnhaus. Dort hat sie 1934 ihr erstes Kind geboren. Im Jahre 1955 wurde ein neues Wohnhaus gebaut. Ein Jahr später kam das jüngste Kind auf die Welt. Insgesamt 19 Kinder hatte diese Mutter geboren. Drei davon sind im Kindesalter gestorben. Die übrigen 16 waren alle gesund und sind erwachsen geworden. So war sie zeitlebens ausgelastet mit Arbeit und Verantwortung.

Rosa Imhof, 1912–1994.

Mit 69 Jahren war Rosa bereits Urgrossmutter. An ihrem 70. Geburtstag konnte sie mit 50 Grosskindern ein Fest feiern. Bei ihrem Tod im Jahre 1994 hat Rosa Betschart-Imhof 16 Kinder, 56 Grosskinder und 26 Urgrosskinder hinterlassen.

Freiwilliger Grenzdienst

Die beiden Burschen auf dem Bild sind (rechts) Leo Schelbert, 1909–1966 (ds Tönis Leo), ein begabter Handorgeler. Links ist Hermann Gwerder, 1909–1979 (ds Pfandweibels), zu sehen. Beide waren talentierte, hoffnungsvolle Burschen, die vom Leben einiges erwarteten. Im Alter blickten sie jedoch auf ein Leben zurück, das familienlos geblieben war – beide sind einsam gestorben. Sie waren aber tüchtige Wehrmänner. Beide waren diensttauglich und leisteten während der Grenzbesetzung 1939–1945 viele hundert Aktivdiensttage – soviel man weiss, klaglos. Hermann absolvierte sogar über hundert Tage freiwilligen Grenzdienst. Davon konnte jemand anders profitieren, der daheim dringend gebraucht wurde.

Es gab im Muotatal viele Grossfamilien. Ihnen war aber das Schicksal eigen, dass viele Kinder im Kleinkindesalter starben. Familien mit 15 und mehr Kindern gab es ab und zu, sogar 19 Kinder sind schon vorgekommen. Am meisten Kinder hat wohl Betschart Heinrich im Wichel (1610–1688) mit drei verschiedenen Frauen gezeugt. Bei ihm sind insgesamt 28 Kinder verzeichnet, von denen fünf bei der Geburt gestorben sind (Betschart 1992, 7). (WI)

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
André Schelbert
Schachenmattli 2, 6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder, Ueli Betschart, Konrad Bürgler, Remy Föhn, Manuela Hediger, Brigitte Imhof, Walter Imhof, Laura Inderbitzin, Konrad Schelbert

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:
Rösly Gasser Betschart,
Laura Inderbitzin

Wer Mitglied des Vereins Zukunft Muotathal werden möchte, melde sich beim Abonnementsverwalter des VZM:
André Schelbert
Schachenmattli 2, 6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch

Kanu-Weltspitze im Muotatal

■ *Nach 45 Jahren wird auf der Muota wieder eine Kanu-Weltmeisterschaft ausgetragen*

Seit der Kanu-Weltmeisterschaft 1973 war Muotathal immer wieder Austragungsort von nationalen und internationalen Kanurennen. Die Muota ist unter den Kanuten ein Begriff und Muotathal als Austragungsort beliebt. Walter Gwerder

An der Kanu-WM auf der Muota darf Spektakel erwartet werden.

Als Hauptprobe für die Weltmeisterschaft wurde letztes Jahr ein Weltcuprennen im Kanufahren durchgeführt. Die Hauptprobe ist nach Wunsch gelungen, sodass dieser Grossanlass nach 45 Jahren wieder im Muotatal durchgeführt wird. Vom 30. Mai bis 3. Juni 2018 findet auf der Muota die Weltmeisterschaft im Kanufahren statt. Erwartet werden Spitzenathleten aus der ganzen Welt.

Professionelle Organisation

Zur Durchführung dieser Weltmeisterschaft wurde im Sommer 2016 der Verein Kanu-WM 2018 gegründet. Er ist Träger der Weltmeisterschaft. Im Verein Kanu-WM 2018 sind alle wichtigen Partner, wie die Gemeinden Muotathal und Schwyz, Stoos-Muotathal Tourismus und Kanuclubs vertreten.

Das Wildwasserrennen und der Kanu-Sprint werden auf derselben Strecke ausgetragen wie 1973. Der Start für das Wildwasserrennen ist in der vorderen Balm, für den Kanusprint beim Rambach, Ziel bei beiden ist die Vordere Brücke. Bis zum Start der Kanu-WM gibt es für die Organisatoren noch viel zu tun. Wir wünschen den Verantwortlichen Wetterglück, gute Rennbedingungen, gutes Gelingen und viele begeisterte Zuschauer. Weitere Details über die Kanu-WM 2018 erfahren Sie unter www.wm-muota2018.ch.

Die Kanu-WM 1973

Es lohnt sich ein Rückblick auf die Kanu-WM, ist doch nie zuvor ein so grosser Sportanlass im Tal ausgetragen worden. Schon vor der WM 1973 hatten Xaver Heinzer, «ds Hänis», und Josef Betschart, «ds Schmiedseffis», den Kanusport betrieben. Sie waren Pioniere für den Kanusport im Tal. Sie besuchten den JS-Kurs fürs Kanufahren, absolvierten den Rettungsschwimmkurs und erteilten Kurse für angehende Kanuten.

Die Austragung der WM auf der Muota entfachte eine eigentliche Euphorie für den Kanusport. Ja, es gab sogar die Vision von einem Kanusportzentrum in der Chliwidmen. Im Organisationskomitee von 1973 wirkten Xaver Hediger, Bauunternehmer, als Verantwortlicher für das Baukomitee und Paul Hediger, Gemeindeschreiber, als Unterhaltungschef mit. In den verschiedenen Ressorts: Emil Imhof, Finanzkomitee, Leo Weissen, Programmverkauf, Alfred Hediger, Ruedi Betschart, Hans Schelbert und Josef Schelbert im Baukomitee, Robert Gwerder, Feuerwehr, Konrad Schelbert, Landbesitzer.

Der sportliche Grossanlass wurde mit grossem Aufwand vorbereitet und organisiert. Zur WM 1973 wurde sogar eine Gedenkmünze in Gold und Silber herausgegeben, Briefkuverts mit dem Aufdruck «Kanu-Weltmeisterschaft 1973» und eine künstlerisch gestaltete Postkarte mit den Wappen der 20 beteiligten Nationen.

Leider wurde der Grossanlass vom Wetterpech verfolgt. Nach einer Schönwetterperiode schlug das Wetter nach einem heftigen Gewitter am Donnerstag um. Dabei wurde das Zelt der Festwirtschaft im Tristel stark beschädigt. Regenfälle am Freitag und Samstag liessen die Muota stark anschwellen. Das Wildwasserrennen am Donnerstag und der Kanu-Slalom vom Samstag konnten bei hochgehender Muota unter kritischen Bedingungen durchgeführt werden. Trotz den misslichen Wetterverhältnissen war der Aufmarsch der Zuschauer gross.

Das OK der Kanu-WM 2018 (von links): Peter Lüthi, Vize-Präsident und technische Leitung; Theo Pfyl, Gemeinderat, Verhandlungen mit Landbesitzern und Anstössern; Heidi Seeholzer-Lüthi, Finanzverantwortliche; Xaver Schuler-Steiner, OK-Präsident; Robert Weller, Vize-Präsident, Sponsoring und VIP; Franz Föhn-Schelbert, Gemeindepräsident, Unterhaltung, Eröffnungsfeier, Betreuung der Ehrengäste; Ivan Steiner, Unterkünfte/Gästebetreuung. Fotos: Verein Kanu-WM 2018

«Räselsboden» macht von sich reden

■ *Bauboom im östlichen Teil von Muotathal*

Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger haben am 4. März dem Verpflichtungskredit von 655'000 Franken für die Groberschliessung» Räselsboden» zugestimmt. Durch die Groberschliessung wird diese Wohn- und Gewerbezone, welche westseitig schon teilweise überbaut ist, deutlich aufgewertet.

Walter Gwerder

Schon seit alten Zeiten ist das Hinterthal mit dem Gewerbeplatz Bödeli nicht nur der älteste, sondern auch der bedeutendste Gewerbeplatz im Tal: Mit Tönissäge, der Getreidemühle, Wergreibe (Ort, wo man Hanf oder Flachs zerreibt) mit Wirtschaft, Bäckerei, Laden, Fuhrhalterei und Sägerei schon vor 1900. Dazu kamen das Gasthaus Bären mit Stickerei und die Kübelfabrik Imhof, heute kim Imhof AG. Im Wehriwald Franz Betschart, Sägerei, Holzhandel und Elektrizitätswerk. Im Hangetschwert die Schreinerei Alois Schelbert und das Hobelwerk Heinzer, später Heinzer Küchenbau. Anstelle des durch das Hochwasser 1910 zerstörte Gasthauses Bären baute Lorenz Schelbert, «ds Wagners», 1935 die hintere Schmiede. Dazu erstellte er einen Anbau mit einer Werkstatt für seinen Bruder Anton, Uhrmacher und Coiffeur.

Vom Lagerplatz zum Wohn- und Gewerbeviertel

Ab den 1950er-Jahren dehnte sich der Gewerbeplatz Hinterthal noch weiter aus. Anton Betschart, «ds Räsels Tönel», baute 1951 hinter seinem Elternhaus auf der Gand eine kleine Schreinerei. 1964 kaufte er Betscharts Boden. 1972 begann er, «ds Räsels Alfreds» vorderen Anteil an Boden nach und nach aufzukaufen, um seine Fabrik zu vergrössern. Mit der Zeit wurde aus diesen bescheidenen Anfänger der grösste Betrieb im Tal mit über 80 Beschäftigten: die MAB, Möbelfabrik Betschart AG (heutiger Besitzer: Peter Föhn).

Der hinterste Boden, eben «Räselsboden», gehörte Alfred Betschart (1904–1987) von den einen «ds Lunnis Alfred», von den anderen «ds Räsels Alfred» genannt. Seine Söhne verkauften ihren Anteil Boden an die Immobiliengesellschaft Plantos Immobilien AG. Diese Gesellschaft ging Konkurs.

Dass die Baulandreserven für Wohn- und Gewerbebauten zusehends schwinden, hat der Unternehmer Georges Schelbert schon früh erkannt. So erwarb er, beziehungsweise die Schelbert Immobilien AG, im Jahr 1993 klug vorausschauend den «Räselsboden» aus der Konkursmasse der Plantos Immobilien AG. 1995 kam die danebenliegende Parzelle «Güstelsrain» dazu.

Bei der Revision der Ortsplanung 1997 wurden der «Räselsboden» und «ds Sebulsbodä» aus dem Landwirtschaftsland der Kernzone zugewiesen, «ds Sebulsrain» der Wohnzone zwei. Ab diesem Zeitpunkt diente der «Räselsboden» als Lagerplatz für die Firma Schelbert AG, Tief- und Strassenbau.

Mit der Genehmigung der Erschliessungs- und Zonenplanänderung 2011 erfolgte die Umzonung des «Räselsboden» in die Wohn- und Gewerbezone drei. Dies war der Startschuss für das neu entstandene Wohn- und Gewerbeviertel. Es zeigten sich denn auch bald Kaufinteressenten. Innert kurzer Zeit waren vier Parzellen verkauft. Sie gingen an:

- Rickenbacher Immo GmbH, Muotathal
- Rainer und Markus Heinzer, Heinzer Metzgerei GmbH, Muotathal
- Marcel und Gerda Heinzer, Heinzer Immobilien GmbH, Muotathal
- Auto Heinzer AG, Seewen

Diese neuen Besitzer gründeten 2014 die Flurgenossenschaft Räselsboden. Ende 2017 waren die vier Parzellen überbaut.

«Räselsboden» in den letzten 100 Jahren

Josef Leonhard Betschart-Schmidig, 1876–1932, «ds Räsels Lieni»: 1917 erhielt er bei der Erbteilung einen Anteil Haus auf der Gand und vom Boden den vordersten Teil gegen die Strasse. Dessen Sohn Alfred Betschart, 1904–1987, erbte diesen Anteil Boden und kaufte 1951 noch «ds Bonifäzuls» Teil Boden dazu. 1974 verkaufte er nach und nach den ererbten Teil Boden bei der Gand an «ds Räsels Tönel» für seine Möbelfabrik. Die drei Söhne von Alfred erbten den zugekauften hintersten Boden.

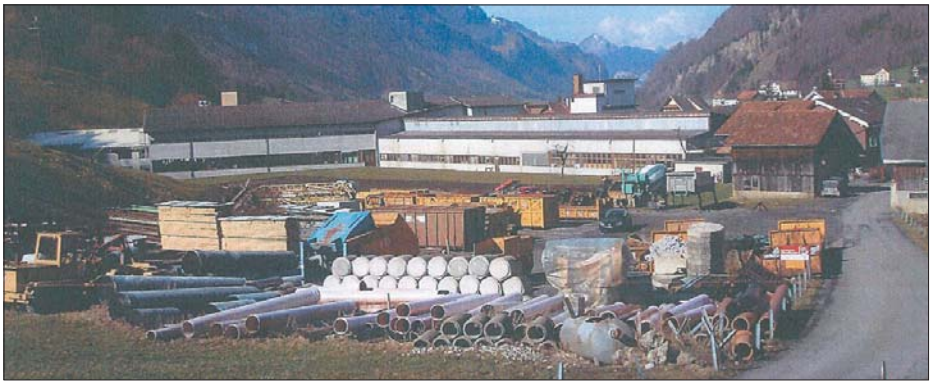
1990 verkauften die Erben ihren Anteil Boden der Immobiliengesellschaft Plantos AG, welche darauf Häuser bauen wollte. Diesen Teil konnte die Schelbert Immobilien AG um 1993 herum erwerben.

August Föhn-Schelbert, 1903–1984, «ds Jörä Güstul»: 1937 kaufte er von «ds Räsels Franztönel» dessen Anteil Boden und Stall («ds Güstels Rain»). Um 1974 verkaufte er seinen Anteil Boden an Dominik Schelbert, «ds Schmids Domini». Auch diesen Anteil Boden mit «ds Güstels Rain» konnte die Schelbert Immobilien AG 1995 erwerben.

Quelle: LG, Band 3 von Kaplan Alois Gwerder

Eine Aufnahme von vor 1910 zeigt den «Räselsboden» am linken Bildrand. Ebenfalls am linken Bildrand das Gasthaus Bären mit der Stickerei. In der Bildmitte die alten Häuser der Gand, hinteren Brücke und Tschalun. Foto zVg: Walter Imhof

So präsentiert sich der «Räselsboden» heute. Hinten links der Wohn- und Gewerbebau der Rickenbacher Immo GmbH mit sechs Wohnungen. Hinten in der Mitte ein Teil der Möbelfabrik Betschart AG. Am rechten Bildrand die Einstellhalle der Heinzer Metzgerei GmbH. In der Bildmitte die Einstellhalle mit Autowaschanlage der Auto Heinzer AG. Links, an den Berg gebaut, der Wohn- und Gewerbebau der Heinzer Immobilien GmbH: im Erdgeschoss die Schreinerei, im ersten Stock das Parkgeschoss für 14 Autos, auf dem Parkgeschoss die zwei etwas futuristisch anmutenden Wohnhäuser mit je vier Wohnungen. Bemerkenswert ist dabei, dass der Bauherr, um mehr ebene Fläche zu gewinnen, den Fels bis hart an die Lipplisstrasse abtragen liess. Auf dieselbe Weise ist auch die Firma Rickenbacher Immo GmbH vorgegangen.
Foto: Marcel Heinzer



Nach der Umzonung aus Landwirtschaftsland in Kernzone 1997 wurde der «Räselsboden» von der Schelbert AG, Tief- und Strassenbau, Muotathal, als Lagerplatz benutzt. Foto zVg: Schelbert Immobilien AG

Bei einer Überbauung von «ds Sebulsrain» im «Räselsboden Ost» wird das Hürithal näher mit den Dorfteilen Boden und hintere Brücke zusammenrücken. Foto: Walter Gwerder

«Räselsboden Ost»

Die Liegenschaft links der Lipplisstrasse wird heute als «Räselsboden Ost» bezeichnet. «Ds Räsels Tönel» kaufte 1964 dieses Land, welches damals im Volksmund «ds Sebulsbodä- und rain» genannt wurde, von Georg Anton Schelbert, «ds Schelbertlis Jörä Tönel». Heute ist dieses Grundstück im Besitz der einfachen Gesellschaft Boden Muotathal. Deren Vertragsparteien sind: Bovesta AG Immobilien, Schwyz, Suter Projekt AG, Muotathal, und Schelbert Immobilien AG.

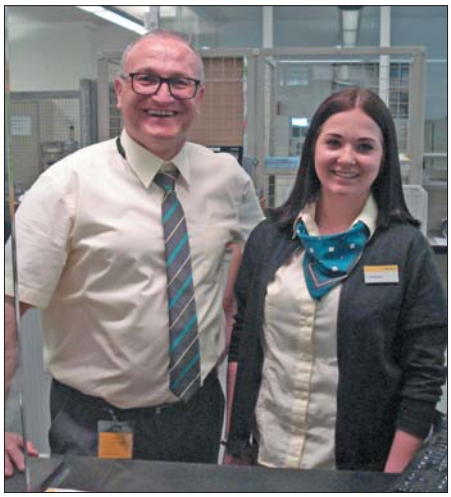
Auf diesem Areal haben die Suter Holzbau AG inzwischen eine Lager- und Einstellhalle erstellt und die Sägerei Adrian Betschart GmbH eine Holztrockenkammer. Auch für «ds Sebulsrain», wo in den 1950er bis 1960er-Jahren die beliebten Kinderskirennen durchgeführt wurden, sind Ideen vorhanden. Zu gegebener Zeit sollen diese Ideen auch verwirklicht werden. Der Rain ist zwar etwas steil, dafür geniesst man von dort eine schöne Aussicht über den Talboden. Die Sonne zeigt sich dort das ganze Jahr. Das sind gute Voraussetzungen für eine attraktive Wohnlage.

Bei der Poststelle Muotathal tut sich was …

■ *Die Poststelle bleibt bis auf weiteres, aber beim Personal hat es Änderungen gegeben.*

Walter Gwerder

Dem Informationsblatt der Gemeinde vom Februar konnte man entnehmen, dass Peter Camenzind nach 35 Jahren bei der Schweizerischen Post – wovon 20 Jahre als Leiter der Poststelle Muotathal – die Post verlässt. Wie er sagt, mit einem lachenden und auch mit einem weinenden Auge. Er habe im Muotathal gute und sehr schöne Zeiten erlebt. Aber der ständige Verkaufsdruck und die bevorstehende Schliessung der Poststelle hätten ihn dazu bewogen, eine neue Herausforderung ausserhalb der Post zu suchen. Die hat er nun gefunden. Seit dem 1. März arbeitet Peter Camenzind als Wehrpflichtersatz-Sachbearbeiter beim Amt für Militär, Feuer- und Zivilschutz des Kantons Schwyz. Wir wünschen ihm in seinem neuen Arbeitsfeld viel Erfolg und Befriedigung. Wir danken ihm auch für seine stets freundliche, zuvorkommende und kompetente Bedienung der Postkunden. Peter verlässt zwar die Post, aber nicht das Tal. Er bleibt mit seiner Familie an der Zentralenstrasse wohnen und wird weiterhin die Differenzlermeisterschaften organisieren.



Posthalter Peter Camenzind nimmt lächelnd Abschied. Die neue Poststellenleiterin Franziska Grossmann sieht der Zukunft zuversichtlich entgegen. Foto: Walter Gwerder

Neuer Status der Poststelle Muotathal

Die Poststelle Muotathal wird nun nicht mehr als eigenständige Poststelle geführt, sondern als Filiale der Poststelle Schwyz. Von den Mitarbeitenden der Poststelle Schwyz wird denn auch die Filiale Muotathal weitergeführt. Es freut uns, dass als erste dieser Mitarbeitenden Franziska Grossmann, Tochter von Urs Grossmann und Ruth Schelbert, Gängstrasse 44, bis auf weiteres als Postkundenberaterin die Filiale führt. Franziska Grossmann hat kürzlich ihre Ausbildung als Detailhandelsfachfrau mit Erfolg abgeschlossen. Wir wünschen der strebsamen Kundenberaterin in der Postfiliale Muotathal viele Erfolgserlebnisse.

So geht es weiter mit der Poststelle Muotathal

Gegen die angekündigte Aufhebung der Poststelle hat der Gemeinderat bei der Schweizerischen Post Einspruch erhoben. Auch im Bundesparlament wurde gegen den geplanten Kahlschlag, bei dem weitere 600 Poststellen geschlossen werden sollen, interveniert. Der Einspruch des Gemeinderates sowie der politische Prozess im Bundesparlament geben Anlass zur Hoffnung, dass es nicht so schnell zur Schliessung der Poststelle Muotathal kommt. Zumindest wird das Tempo der Schliessungen gedrosselt.

«Unterwegs durch Jahrhunderte – Haus- und Hofgeschichten Illgau»

■ *Ein neues, spannendes Buch über die Geschichte der «Fillgauer» ist erschienen.*

Remy Föhn

Emil Bürgler hat kürzlich ein neues Buch veröffentlicht. Während Jahrzehnten hat er die Siedlungsgeschichte von Illgau erforscht. Seine Ergebnisse hat er nun publiziert. Es ist ein stattliches Buch geworden. Das 285 Seiten umfassende Buch dürfte für alle eine grosse Bereicherung sein, die sich für die Geschichte von Illgau interessieren. Das Buch ist zudem gespickt mit erheiternden Anekdoten und ist gut lesbar.

Illgauer Frauen werden gewürdigt

Im ersten Teil beschreibt der Autor das heutige Siedlungsgebiet von Illgau im Hochmittelalter. Es sei aber kein wissenschaftliches Buch, hält der Autor fest. Im zweiten Teil wird die Dorfgeschichte von 1341 bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgeleuchtet. Jedes Heimwesen wird beschrieben. Ergänzend ist es jeweils mit einer kleinen Grafik und einem Bild des Hauses illustriert. Mit Fotos werden auch die Illgauer Frauen gewürdigt. «Sie waren die unbekannten, stillen und treuen Mütter grosser Familien», sagt Emil Bürgler. Weiter werden die Lourdesgrotte, die Kapellen, die Genossame Illgau und die Illgauer Alpen auf Hesisbol näher umschrieben,

Das Buch ist zum Preis von 60 Franken erhältlich bei Emil Bürgler, Haus im Arni, 6434 Illgau. Telefon 041 830 19 89 oder per E-Mail emilio1@bluewin.ch

Befasst sich mit der Siedlungsgeschichte von Illgau: Das neue Buch von Emil Bürgler. Foto: Remy Föhn